

**Zeitschrift:** Schweizerische Taubstumm-Zeitung  
**Herausgeber:** Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme  
**Band:** 19 (1925)  
**Heft:** 5

**Rubrik:** Allerlei aus der Taubstummenvelt

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 21.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Eines Tages war das goldene Armband der ältesten Tochter verschwunden. Alles Suchen im Haus war vergebens, das Armband war nirgends zu finden. Das Fräulein mußte ganz bestimmt, daß sie es auf das Tischchen des Garderobeständers oben im Hausflur gelegt hatte. Es konnte nur von jemand im Hause weggenommen worden sein. Wer von den Gesellen und Lehrlingen konnte der Spitzbube sein? Selbstverständlich kam Wilhelm bei der Familie nicht in Frage. Seine Ehrlichkeit war ohne allen Zweifel. Der Meister hatte natürlich großes Interesse daran, zu wissen, wer der unehrliche Bursche sei. Spitzbuben duldet man nicht im Hause, und wenn sie noch so tüchtig wären. Da teilte der böse Bursche dem Meister mit, daß er in Wilhelms Schrank etwas Blinkendes bemerkt habe. Es wäre vielleicht möglich, daß es das Armband sei. Der Meister machte große Augen, schüttelte den Kopf und sagte: Das ist ja ausgeschlossen. Wie oft saß Wilhelm bei uns schon allein in der Stube bei Haufen Geld und niemals hat auch nur ein Pfennig gefehlt. Wie sollte er so etwas tun? Doch der Verleumder mußte allerlei ins Feld zu führen, was die Sache wahrscheinlich machte. So rief denn der Meister Wilhelm aus der Werkstatt, ließ ihn den Schrank öffnen und die Wäschestücke herausnehmen. Wilhelm wußte nicht, was das alles zu bedeuten hatte. Wahrhaftig, da fiel aus einem Hemd das Armband zur Erde. Meister und Geselle waren im Augenblick sprachlos vor Ueberraschung. Wilhelm stand da mit unschuldsvollen Augen, starrte das Armband an und sagte: Das ist Annas Armband. Es ist wahrscheinlich beim Bügeln zwischen die Wäsche gekommen. Der Meister ließ ihn bei seiner Meinung, um Wilhelm nicht zu erregen, denn er wußte bis dahin noch nichts von der ganzen Geschichte. Dem Meister war es klar, daß da ein anderer einen bösen Streich vollführt hatte, und dieser andere konnte nur der verleumderische Bursche sein. Niemand in der Werkstatt erfuhr von dem Funde des Armbandes. Man tat, als wenn nichts geschehen wäre. Am Abend trat Wilhelm wieder zu der Familie ins Wohnzimmer. Mit heiterer Miene trat er zu der Tochter und sagte scherzend: „Anna, du mußt beim Bügeln vorsichtig sein. Dein Armband ist zwischen meine Wäsche geraten. Ich hätte es vielleicht nach Wochen erst bemerkt und da hättest du viel Ärger und Kummer gehabt die lange Zeit. Freue dich, daß es so schnell gefunden wurde.“ So spricht niemand, der Böses auf dem Gewissen hat.

Nebenan war eine Schlosserei. Zu dieser ging unser kluger Meister und redete mit dem Schlossermeister unter vier Augen ganz leise, daß es niemand hören konnte. Wie er vermutet hatte, so war es. Der schändliche Bursche hatte da vor einigen Tagen einen Schlüssel anfertigen lassen, da er angeblich seinen Schrankschlüssel verloren hatte. Dazu hatte er eine Zeichnung abgegeben, woraus die Form des Schlüssels ersichtlich war. Diese erbat sich Wilhelms Meister und kehrte in den Kreis der Familie zurück. Er erbat sich Wilhelms Schrankschlüssel, verglich ihn mit der Zeichnung und fand, daß der Bursche sich einen Schlüssel zu des Taubstummen Schrank hatte anfertigen lassen. Es war also klar erwiesen, daß er das Armband heimlich in Wilhelms Wäsche gesteckt hatte, um ihn in bösen Ruf zu bringen, daß er entlassen werde. Ein Sprichwort sagt: Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein. So auch hier. Am andern Morgen, da der schändliche Bursche die Werkstatt betrat, rief ihn der Meister in die Wohnstube. Er zeigte ihm die Zeichnung und der Bursche wurde vor Schrecken kreidebleich. Er sank vor dem Meister in die Kniee und bat, ihn nicht der Polizei zu übergeben. Er gestand ein, daß der Meid ihn zu einem solchen teuflischen Plane getrieben habe. Der Meister hatte Mitleid mit ihm, obwohl er es nicht verdient hatte. Er mußte Wilhelm um Verzeihung bitten, seine Sachen packen und so rasch wie möglich das Haus verlassen, wie sehr auch die Arbeit drängte. Wilhelm aber wurde noch mehr Liebe zuteil als früher.

(Fortsetzung folgt.)

### Allerlei aus der Taubstummenwelt

**Ein Palmsonntag - Nachmittag.** (Korresp. eines Gehörlosen.) Am letzten Palmsonntag-Nachmittag versammelten wir uns bei schönstem Wetter bei unserem aargauischen Taubstummenpfarrer Herrn F. F. Müller im Dorfe Birrwil. Er hielt uns eine schöne Ansprache über Psalm 84. 12. Wir waren 29 gehörlose Teilnehmer und einige Hörende. Die Predigt hat uns allen sehr gut gefallen, zumal wir sie so gut verstanden haben. Nachher wurden wir von Herrn Pfarrer und seiner gütigen Frau zum gewohnten Abendessen (Böbeli) eingeladen, das uns allen gut mundete und recht gemütlich war. Darauf machten wir noch mit Herrn und

Frau Pfarrer und ihrem schwarzen Hunde einen schönen Spaziergang durch den nahen Wald, wo wir etwa nach einer halben Stunde den Homberg, den aargauischen „Rigi“ (791 m ü. M.) erreichten. Es ist dies ein aussichtsreicher Bergkegel, der sich über dem wegen seinen Naturschönheiten berühmten See- und Wynental erhebt. Der Aufstieg auf dem teilweise holprigen Wege machte manchem etwas beschwerden, dazu lachte uns die gute Frau Sonne so freundlich zu, daß es vielen von uns recht „warm“ wurde. Um 4 Uhr ungefähr oben angelangt, öffnete sich uns eine wunderbare Alpenausicht vom Säntis bis zu den Berneralpen. Zur besseren Betrachtung dieses wunderbaren Panoramas bestiegen wir den 20 m hohen Aussichtsturm aus armiertem Beton (Zement mit Eiseneinlagen). Bis gegen 5 Uhr waren wir oben, und hernach belustigten wir uns auf der Wiese am Fuße des Turmes noch mit allerlei Bewegungsspielen. Frohen Mutes und in gehobener Stimmung traten wir den Heimweg an und gedenken noch lange der schönen Stunden. Hans Wiesendanger.

**Glossen zum Unterhaltungsabend im Kasino Unterstraf, Zürich.** Vorbei ist das Fest, auf das sich so manche gerüstet und so viele sich gefreut haben; die Erinnerung aber ist geblieben. Und das Fazit? Sind alle auf ihre Rechnung gekommen? Sind alle befriedigt von dannen gezogen? Manch einer oder manch eine wird freilich einen bedenklichen Blick in das leichter oder gar leer gewordene Portemonnaie getan haben, denn so ein Familienabend verschlingt ordentlich Geld. Aber war es nicht schön so unter seinesgleichen? Es kommt nicht oft vor, daß wir uns in Masse zusammenfinden. Und welche Reize bringt nicht so ein großes Rendez-vous! Hat nicht ein jeder die gleichen Leiden und Nöte? Mitten unter Schicksalsgefährten aber taut man auf, fühlt man sich eins, weil verstanden und wohlgeleitet. Dieses Zusammengehörigkeitsgefühl offenbarte sich auch am 14. März im Kasino Unterstraf in Zürich. Unser war dieser Abend, unser dieses Fest! Wer wollte es uns verargen? Dürfen wir uns nicht auch des Lebens freuen? Wo ist ein Sonntag, wo nicht die Vollstinnigen irgend ein Fest feiern? Sind nicht der Feste längst allzu-viele? Unser Abend aber hatte seine Berechtigung; er erhielt obendrein seine Krönung durch das persönliche Erscheinen von Herrn Pfarrer Weber. Auch andere Hörende hatten sich eingefunden — da konnte es nicht fehlen! Wie es her- und

zunging, habe ich in der Hauptsache in voriger Nummer bereits berichtet, es erübrigt mir nur noch, nachzutragen, daß es auch hier nicht ohne Polonaise und eine Tombola abging. Es war ein schöner, langer Zug, der sich durch den Saal auf die Empore ergoß und seinen Weg hinunter durch das Restaurant und wieder in den Brunksaal zurück nahm. Daß sich das schönere Geschlecht unter den Gehörlosen auch dem Tanze hingab, war das eigentlich Verwunderliche. Und doch drehten sich so viele Paare im Kreise, daß man schon ein geübtes Auge haben mußte, um herauszufinden, wer unser war und wer nicht. Und mit welcher Sorgfalt und Liebe müssen sich all die holden Grazien Tage, ja Wochen zuvor vorbereitet haben, galt es doch das beste, schickste Kleid und nicht zuletzt den reizendsten Lackschuh zur Schau zu tragen!... Es wäre gewiß recht interessant zu lauschen, was alles daheim „hinter den Kulissen“ vorgegangen ist! Doch ihr intimster Vertrauter, der unentbehrliche Spiegel im Allerheiligsten, bewahrt seine Geheimnisse ganz diskret. Sicherlich aber haben auch die diversen Coiffeusen ihren guten Tag gehabt, womit allerdings die Schwindsucht der zierlichen Damenbörsen eher zu verstehen sein wird. Auch dürfte die biedere Schuhmacherzunft am Ende vom Lied noch etwas profitieren, was ihr auch wohl zu gönnen ist. Kurzum, es war ein gemütlicher Unterhaltungsabend für die Stiefkinder des Schicksals, ein Abend, an welchem selbst ein Gottfried Keller seine Freude erlebt haben würde. J. H.

**Basel. Taubstummenbund** (Bibliothek). Wie der Schreiber vor seinem stattlichen Bibliothekstafel stand und in der „Schweiz. Taubstummen-Zeitung“ bis auf das Jahr 1913 zurückgehend blätterte, war er überrascht, nicht einmal etwas von unserer Bibliothek gefunden zu haben, und so erlauben wir uns, etwas darüber zu berichten.

Nach der Gründung des Taubstummenbundes Basel im Dezember 1912 trachtete der damalige Vorstand schon darnach, den Mitgliedern nicht nur durch Spiel und Vorträge, sondern auch etwas zur Belebung des Geistes zu tun. Ja, der Anfang war klein und mühsam; wir begnügten uns damals mit einer Kiste, drinnen wohlversorgt, neben den Spiel- und Schreibsachen auch ein Häuflein Bücher. Da, im Frühjahr 1914 erhielten wir vom gütigen Basler Fürsorgeverein für Taubstumme einen schönen Bibliothekstafel, welcher dann mit zirka 180 Büchern ausgestattet werden konnte. Infolge

reger Benützung mußte von Jahr zu Jahr Lektüre angekauft werden, um die „Büchermürmer“ befriedigen zu können. Diese wurden teils durch Kauf, teils durch freundliche Spenden unserer Passivmitglieder und Gönner erworben. Dank der Ausdauer des Vorstandes besitzen wir jetzt zwei große Kästen in unserem Heim, wo die Bücher fein katalogisiert in Reich und Glied stehend, die Augen entzücken. Es sind zirka 800 Bände: wie schöne Literatur, politische Geschichte, Biographie, Kulturgeschichte, Reisebeschreibungen, Naturwissenschaft, Soziales, Zeitschriften u. (dabei fehlt auch die „Schweizerische Taubstummens-Zeitung“ vom 1. Jahrgang ab, wie auch Meyer's Konversationslexikon nicht). Die Benützung unserer Bibliothek ist heute noch eine rege, besonders seit 1916, wo im Jahr durchschnittlich 400 bis 450 Bücher an 30 bis 40 Leser und Leserinnen geliehen wurden. Das Hauptinteresse hat die jüngere Generation, was von großem Wert ist, denn die Gehörlosen dürfen den Vollsinnigen an Wissen nicht zurückstehen. Was uns sehr fehlt, ist die Anschaffung gedruckter Kataloge (600 bis 700 Fr.), wobei jeder Abonnent das gewünschte Buch bequem finden könnte.

Unsere Bibliothek besitzt einen kleinen Fonds, dessen Auffnung zur Anschaffung neuer Bücher allen werten Aktiv- und Passivmitgliedern warm empfohlen wird. Der Vorstand bittet jeden Besucher, als Abonnent der Bibliothek beizutreten, gegen eine bescheidene Jahresgebühr von 50 Rp. Sie ist alle Samstage abends von 8 bis 11 Uhr offen, wie auch alle 14 Tage, beim Frauenbund, von 1/2 8 bis 1/2 10 Uhr abends im Johanniterheim.

Allen werten Gönnern, die unsere Bibliothek mit Büchern bereichert haben, spricht der Vorstand den verbindlichen Dank aus, daß sie unserem nützlichen Werke geholfen haben.

Neue Mitglieder und neue Abonnenten fürs Jahr 1925 herzlich willkommen!

Der Bibliothekar:

Louis R. Aht, Totentanz 10, Basel.

**Bern.** Aus Beatenberg erhalten wir folgende Lebensskizze: „Meine Schwägerin, Frau Emma Großniklaus geb. Schwegg ist am 11. April in ihrem 70. Altersjahr, nach 4-jährigem Gelenkrheumatismus gestorben. Es kam eine Lungenentzündung dazu, der dann der geschwächte Körper nicht mehr Stand halten konnte. Geboren ist sie in Tramelan im Berner Jura am 17. Sept. 1854. Sie ist hörend geboren und hat infolge einer Kinderkrankheit in ihrem 4. oder 5. Jahr Gehör und Sprache verloren.

Von daheim weg kam sie nun nach Bern in die Mädchen-Taubstummensanstalt und entwickelte sich hier alsbald als intelligente und geschickte Schülerin. 9 Jahre verblieb sie in der Anstalt und ist dann im Jahre 1871 mit mir zugleich ausgetreten. Von da an war sie in verschiedenen Stellungen, und war Dank ihrer Tüchtigkeit überall wohl gelitten. Im Jahre 1879 oder 1880 verheiratete sie sich mit meinem Bruder Christian Großniklaus, Schreiner von Beatenberg, und hat seither immer hier gewohnt, im väterlichen Hause ihres Mannes. Ihrer glücklichen Ehe entsprossen zwei Töchter und ein Sohn, wovon die älteste Tochter schon vor 2 Jahren gestorben ist. Ihr Mann starb im Jahre 1915 an den Folgen einer Lungenentzündung, auch litt er an Asthma. Sie ertrug ihre Krankheit mit größter Geduld und wurde durch ihren festen Glauben an den Heiland ihrer Umgebung zum Segen. Nun bin ich allein im alten Haus und gedenke es zu bleiben, bis auch ich abgerufen werde.

Anna Großniklaus, Beatenberg.

**Bern.** T a u b s t u m m e n - B u n d. Am 22. März hielten wir unsere gutbesuchte Jahresversammlung ab. Unser Bund zählt nun 63 Mitglieder, gegenüber 56 letzten Jahres.

Nach den üblichen Geschäften schritt man zur Vorstandswahl. Gewählt wurden: als Präsident: Fritz Balmer (bish.); Vize-Präsident: Gottlieb Ramsfeyer (neu); Sekretär: Hans Hehlen (bish.); Kassier: Hans Büschlen (bish.); Beisitzer: 1. Frau Hehlen-Rämpfer (neu); 2. Frau Burger (bish.); Revisor: Fritz Ramsfeyer (bish.).

Aus dem Jahresbericht ist zu entnehmen: Mutig und entschlossen tritt unser Verein nun ins neunte Jahr hinüber. Wer die Tätigkeit des Taubstummensbundes im vergangenen Vereinsjahr beobachtet, wird gewahr, daß Fortschritte erzielt wurden, jedoch wurde unser Verein von Stürmen nicht verschont; denn mit unseren Fortschritten wuchs auch die Zahl der Reider und Gegner, die durch allerhand Umtriebe die Einheit unseres Bundes zu stören suchten, um die erspriessliche Tätigkeit zu verunmöglichen. Glücklicherweise scheiterten alle diese Versuche. Unser Taubstummensbund steht fest wie nie zuvor und ist entschlossen, seine Tätigkeit fortzusetzen.

Als erste Leistung im Vereinsjahr 1924/25 betrachten wir die Einführung der Reiskasse, die zur Ausführung einer Reise anlässlich unserer 10-jährigen Jubiläumsfeier im Jahre 1927 bestimmt ist. Durch allerhand geschickte Einrich-

tungen wird es ermöglicht, den Mitgliedern der Reiskasse mehr zurück zu erstatten als sie einbezahlten. Die schöne Zahl der Mitglieder beweist, daß diese Kasse beliebt ist.

Am 1. Juni letzten Jahres veranstaltete unser Verein eine Zusammenkunft mit den Brudervereinen von Basel, Burgdorf und Biel auf der St. Petersinsel, die den denkbar besten Verlauf nahm und ziemlich große Beteiligung aufwies. Das Wölklein wurde von einigen Teilnehmern „Ba= Be= Bu= Bi Gesellschaft“ getauft. Dieser schöne in der Taubstimmzeitung geschilderte Tag wird noch lange in Erinnerung bleiben.

Im Juli führten wir eine 1½ tägige Tour auf das Schilthorn aus, besser gesagt nur bis zum Fuß des Schilthorns, wir mußten nämlich wegen vorgerückter Zeit auf die Besteigung des Gipfels verzichten.

Im September besuchten wir auch die Gewerbeausstellung in Burgdorf. — An schönen interessanten Vorträgen fehlte es im verflossenen Jahr auch nicht. Herr Pfarrer Lädach verkürzte uns einmal einen Abend durch Erzählung seiner interessanten Erlebnisse in Afrika.

Der neugegründete Taubstimm-Fußballklub Bern wurde auf eigenen Wunsch als Sektion in den Taubstimmbund aufgenommen, sondernerte sich aber um Weihnachten wieder von uns ab.

Den schönsten Erfolg hatte der Taubstimmbund am 15. Februar an seinem, ebenfalls in unserm Blatt beschriebenen Unterhaltungs-Nachmittag. Es war das erste Mal, daß Mitglieder unseres Bundes ihre Kunst auf der Bühne zeigten. — Am Sonntag, den 5. April besuchten, wie schon berichtet, die Taubstimm von Bern und Umgebung, einer Einladung von Herrn und Frau Lauener folgend, die Marconiradiostation. Statt einem Vortrag wurde uns ein feines Z'vieri serviert. Es wäre schön, wenn die Taubstimm so zahlreich in die Vorträge und Gottesdienste strömen würden, wie am 5. April nach Münchenbuchsee zum Z'vieri. Es waren ungefähr 70 Personen. Nachher besuchten wir unter Leitung von Herrn Bierl, welcher am 15. März einen so interessanten Vortrag über Radio hielt, die Radiostation. Wir mußten staunen über die vielen Einrichtungen und konnten fast nicht glauben, daß man damit Konzerte und anderes mehr aus verschiedenen Ländern hören kann. H.

## Schweizerischer Taubstimmerrat (S. T. R.)

Wiederholt wurde unter den tonangebenden Taubstimm unserer lieben Schweiz der Mangel eines Vermittlers für ihre allgemeinen Interessen im täglichen Leben empfunden. Gewiß bestehen da und dort kantonale Fürsorgevereine, die sich um das Los der Taubstimm kümmern. Ehre diesem edlen Streben und Wirken! Allein diese Taubstimmfürsorgevereine bestehen fast nur aus Vollsinnigen. Diese aber können unmöglich alles wissen, noch weniger alles nachfühlen, was die Taubstimm bedürfen und was ihnen frommt. Aber ein Vorwurf kann ihnen daraus nicht gemacht werden, es liegt in der Natur der Sache selbst. Da wir im Zeitalter der Umwälzung und Erneuerung aller Dinge stehen, haben sich Einsichtsvolle aufgerafft und mutig einen Schritt vorwärts getan. Mit dem Wahlspruche: „Hilf dir selber, so hilft dir Gott!“ haben sich die Intelligentesten zusammengefunden und bekundet, daß sie auch mitraten, mitsprechen und angehört werden wollen. Jeder billig Denkende wird diesen Beschluß begreifen und begrüßen, denn die Taubstimm bezwecken damit nichts anderes, als ergänzend zu wirken und durch einen Vertrauten, der hörend ist, sich als ihr Vermittler, wo nötig, vertreten zu lassen. Es besteht das Bedürfnis, die Absichten, Verhandlungen, Beschlüsse u. der Fürsorgestellen, auch vom Standpunkt der Gehörlosen aus zu beeinflussen. Wer will sich gegen dieses Unternehmen auflehnen? Sicherlich kein einziger wahrer Taubstimmfreund! ... Die Fürsorgestellen sollen wie bisher weiter ihres schönen Amtes walten; wir wollen ihnen durchaus keine Konkurrenz bereiten, sondern wie gesagt, nur ergänzend wirken. Man verstehe uns recht: Diese Ergänzung kann z. B. dadurch geschehen, daß die Gehörlosen die Fürsorger auf Uebelstände oder Lücken auf diesem oder jenem Gebiet aufmerksam machen, ihnen Vorschläge zur Abhilfe unterbreiten, Wünsche und Anregungen anbringen und nur notgedrungen direkt an die maßgebenden Behörden gelangen.

Als ersten Schritt und als erste Frucht der Zusammenkunft am 19. April 1925 in Zürich, hat sich aus der Versammlung der 26 anwesenden Taubstimm ein „Schweizerischer Taubstimmerrat“ konstituiert. Nach gründlichen Vorarbeiten leitete Herr Eugen Sutermeister, der zum Tagespräsidenten gewählt

wurde, mit gewohnter Meisterschaft die denkwürdige Tagung, die dem Wohle der Taubstummten in der Schweiz galt. Im löblichen Bestreben, einzig der Taubstummensache zu dienen, opferte man den schönen Sonntag, sowohl den Vor- wie auch den Nachmittag bis in den späten Abend hinein, für eine hehre Sache, und männiglich war mit Leib und Seele dabei. Auch das zarte Geschlecht war vertreten, was als allgemein dargebrachtes Interesse gebucht werden darf. Es ging auch wirklich alles glatt von Stapel und es wehte ein frischer Geist — kurz: es wurde ganze Arbeit geleistet.

Nachdem die Einsetzung eines Taubstummrates allgemein beschlossen war, wurde die Anzahl der Mitglieder bestimmt und darauf folgte die Wahl der einzelnen Mitglieder. Man einigte sich aus guten Gründen auf 15 Mitglieder und bestellte aus deren Mitte einen Arbeitsausschuß wie folgt: 1. Vorsitzender: S. Hugelshofer, Schriftseher, Frauenfeld; 2. Vorsitzender: Fritz Balmer, Schneidermeister, Münchenbuchsee; Sekretär: Frl. Christine Feli, Basel; Kassier: Herm. Mezmer, Zeichner, St. Gallen; Beisitzer: Otto Gygax, Buchbindermeister, Zürich. Als hörender Beirat wurde der Name eines in Taubstummkreisen hochgeschätzten, bewährten Taubstummfreundes mit Aklamation begrüßt. Hoffen wir, daß unser Appell an ihn Gehör findet! Ferner wurde in Anerkennung der langjährigen treuen und unerschrockenen Dienste auf dem recht dornenvollen Gebiet der Taubstummfürsorge Herr Eugen Sutermeister zum Ehrenmitglied des neugegründeten S. T. R. ernannt.

Am meisten Zeit beanspruchte naturgemäß die Beratung der Bestimmungen für den S. T. R., die neun Paragraphen aufweisen, die in nächster Nummer mitgeteilt werden. Aber einer derselben mag heute schon erwähnt sein: Der Taubstummerrat ist durchaus unabhängig von allen Taubstummenvereinen und von den Taubstummen überhaupt, um die absolute Unparteilichkeit und seine Freiheit im Handeln bewahren zu können. Er bezieht auch keine Geldbeiträge von ihnen, sondern sucht die Finanzen auf andere ihm gutscheinende Weise zu erhalten.

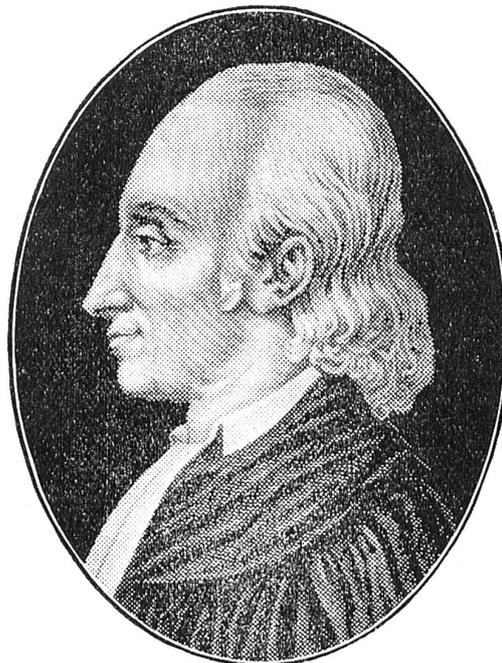
Zum Schlusse mögen die Namen der übrigen zehn Mitglieder des S. T. R., welche die meisten Stimmen auf sich vereinigten, genannt sein: Miescher, Abt, Briggen (alle von Basel), Frau Gehlen (Bern), Alfred Meyer (Biel), Alfred Bühlmann (Thun), Karl Rüesch (St. Gallen), Willy Tanner, Wilhelm Müller (Zürich), Jakob Baltisberger, Bordentwald (Murgau). J. H.

**Graubünden.** Am 29. März fand in Landquart im alkoholfreien Volkshaus ein Taubstummengottesdienst statt, an dem 29 Gehörlose teilnahmen. Herr Missionar Hermann von Chur sprach vom Tode Jesus und der beiden neben ihm am Kreuz hängenden Uebeltäter. Nachher gingen wir zum Kaffee. Dann sprach Herr Lehrer Danuser vom Palmsonntagskonzert, dem er beigewohnt hatte, und gab noch einige Zauberstücke zum Besten. Nachher gingen wir ein wenig spazieren. Wir sind unserem liebenswürdigen Seelsorger Herrn Missionar Hermann und seiner Gemahlin dankbar für alles.

### Die Unglücklichsten der Unglücklichen: Taubstumm-Blinde!

Wie man sie sprechen, schreiben und lesen lehrt.

Manche unserer Leser haben schon von der taubblinden Helen Keller in Amerika gelesen. Auch in Deutschland ist man bemüht, den Geist der Taubstummblienden zu bilden und ihnen durch Arbeit das Leben lieb und wert zu machen. Schon seit 1891 ist den Oberlin-Anstalten in Nowawes bei Potsdam, die am 30. November 1924 ihr fünfzigjähriges Bestehen



**Pfarrer Dr. Johann Friedrich Oberlin.**  
geb. 1740, seit 1767 Pfarrer von Waldersbach im Steintal, Vater der Kleinkinderschule, gemeinnützig auf verschiedenen Gebieten, starb 1826.

feierte, eine Abteilung für taubstummblinde Kinder angegliedert. 1912 konnte hier für diese Kinder ein besonderes Heim gegründet werden, das Raum für sechzig Zöglinge bietet. Die Methode, die dort bei dem mühsamen Unterricht angewendet wird und einzelne Momente aus dem Leben der Dreisinnigen veranschaulichen unsere Bilder. Nach kurzer Gewöhnung an das Anstaltsleben werden mit den Schülern Tastübungen vorgenommen, daneben buchstabiert man dem Kinde ein volles Wort im Fingeralphabet immer wieder in die Hand. Man reicht zum Beispiel den Ball zum wiederholten Betasten und buchstabiert dazu in die Hand des Kindes das Wort. Schließlich fingert das Kind das Wort selbst nach. Es weiß nun, daß mit den Fingerzeichen von „Ball“ der Gegenstand bezeichnet ist. Es wird nun bald die Bezeichnung anderer Gegenstände verlangen. Ist dieser stumme Unterricht einige Zeit fortgesetzt, so folgt der Unterricht im Sprechen. Das Bild zeigt uns, wie der Lehrer bei einem Schüler den Laut „a“ entwickelt. Der Schüler legt eine Hand an den Kehlkopf des Lehrers, die andere Hand an seinen Kehlkopf, fühlt so die Stimme des Lehrers und versucht sie nachzubilden. Daneben betastet er die Mundstellung des Lehrers und ahmt sie nach. Wenn ihm das nicht gut gelingt, so hilft der Lehrer mit Legung der Lippen in die rechte Stellung nach. Die Übung der Einzellaute nimmt natürlich viel Zeit in Anspruch. Sind



**Schreib- und Lesunterricht der Taubstummblinden.**  
Die Schwester buchstabiert durch Fingersprache dem Kinde einzelne Worte vor, welche es sich mit dem Blindenschreibgerät aufschreibt.

einige Laute geübt, so verbindet man sie zu Wörtern. Kann der Schüler kurze Sätze sprechen, so tritt ein einfacher Anschauungsunterricht ein, bei dem die Gegenstände betastet werden und die Lehrerin die betreffenden Sätze in die Hand der Schülerin buchstabiert, wie es das Bild darstellt. Der Unterricht ist überall Einzelunterricht, und jede Lehrerin kann nur vier bis fünf Kinder in ihrer Abteilung haben. In einem anderen Falle sehen wir eine Lehrerin mit zwei Schülerinnen, wovon die eine Blindenschrift liest und die andere nach Diktat der Lehrerin in die Hand etwas auf die Blindentafel schreibt. Diese Tafeln sind mit Rippen versehen, über denen eine durchlöchernte Platte liegt, darunter legt man das Papier. Der Schüler tupft mit einem besonderen Stift in die Löcher, und auf dem Papier entstehen dadurch erhabene Punkte, die Brailleschrift. Bei einer freieren Unterhaltung kann man auch zu mehreren Kindern zu gleicher Zeit sprechen. In einer anderen Abteilung liest eine Lehrerin drei Kindern etwas vor, das die Kinder in der Mitte von Hand zu Hand weitergeben. Einzelne Kinder brachten es nach zehn- bis elfjährigem Unterricht dahin, daß mit ihnen Erzählungen gelesen werden konnten. Es sind natürlich nicht alle so weit zu fördern, da es für die meisten mehr auf die praktische Ausbildung ankommt. Die Zöglinge lernen Matten



**Das taubstummblinde Kind beim Sprachunterricht.**

und Stühle flechten, Bürsten machen und Körbe flechten und bringen es darin zu großer Geschicklichkeit. Kürzlich hat ein völlig taubstummblindes Mädchen die Gesellenprüfung als Korbmacher bestanden, jetzt unterweist es andere Mädchen in dieser Kunst. Es sind in dem Heim auch Schüler, die noch etwas sehen können, deren Gesicht aber so schwach ist, daß sie denselben Unterricht erhalten müssen wie die taubstummblinden Schüler. Sollte dem Leser je ein solches Kind begegnen, so weise er es in das Nowawes-Heim, das alle Konfessionen gleich berücksichtigt und gute Ausbildung und liebevolle Pflege gewährleistet.

G. Riemann, Oberlehrer in Berlin.



### An die lieben Taubstummen im Canton Aargau!

Wir haben im letzten Jahr für unsere Bibliothek wieder einige neue Bücher bekommen. Darum haben wir einen zweiten Nachtrag zu unserem Bücherverzeichnis drucken lassen. In einigen Tagen werdet Ihr denselben durch die Post erhalten und ihn in Eure Verzeichnisse hineinkleben, damit er nicht verloren geht. Ihr könntet daraus ersehen, was für Bücher unserer Bibliothek neu gekommen sind. Wenn Ihr davon zu lesen wünschet, könnt Ihr nur eine Postkarte schreiben an unsere Bibliothekarin, Fräulein Margret Kern in Aarau, welche sich über alle Bücherbestellungen freut.

Letztes Jahr sind von den Taubstummen weniger Bücher gewünscht worden, als vorletztes Jahr. Das ist schade. Die Gehörlosen, welche oft so wenig vernehmen von dem, was die Hörenden miteinander sprechen, sollten viel lesen, damit sie die Sprache, die sie in der Anstalt erlernten, nicht vergessen, sondern immer noch Fortschritte machen darin.

Wenn Euch ein Buch nicht gefällt, oder wenn die Sprache darin zu schwer ist für einige von Euch, dann schicket es wieder zurück und bittet um ein anderes. Wir haben jetzt viele Bücher mit schönen Geschichten und Bildern und bekommen bald noch mehr.

Die Wörter, die Ihr beim Lesen nicht gut versteht, solltet Ihr in ein Heft oder Notizbuch aufschreiben und dann Eure Angehörigen fragen, was sie bedeuten. Wenn Ihr lieber wollt, dürft Ihr aber gewiß auch Eure frühern Anstalts-

Lehrer und -Lehrerinnen schriftlich (durch Brief oder Karte) fragen, oder Eure Freunde vom Fürsorgeverein. Herr Geller, Vorsteher der Taubstummenanstalt Landenhof bei Aarau zum Beispiel, oder Herr Sutermeister in Bern, werden Euch gern Eure Fragen in der „Taubstummen-Zeitung“ beantworten und Euch die schwer verständlichen Wörter (auch die aus der Bibel) erklären. So werdet Ihr nach und nach viele Wörter besser verstehen, in der Sprache noch Fortschritte machen und immer mehr Freude bekommen am Lesen, was für Euch so sehr wichtig ist.

Es ist keine Schande, wenn Ihr noch weiter lernet, nachdem Ihr aus der Anstalt entlassen seid. Auch die Hörenden müssen noch viel viel lernen, wenn sie aus der Schule entlassen sind. Sie besuchen nach ihren acht Schuljahren noch Fortbildungsschulen (z. B. Bürger- und Handwerker-schulen, kaufmännische Schulen, Haushaltungsschulen, hören Vorträge usw.), was Euch leider nicht gut möglich ist.

Wenn Ihr von guten und schönen Büchern vernehmst, die Ihr gerne lesen möchtet, welche aber noch nicht in unserer Bibliothek sind, dürft Ihr es Herrn Pfarrer Müller in Birrwil mitteilen. Wenn möglich wird sie der Fürsorgeverein dann anschaffen.

Schlechte Bücher aber leget beiseite oder besser noch: verbrennet sie, denn sie sind Gift für Eure Seele! Und vergesset nicht im schönsten Buch, das es gibt, im Bibelbuch und besonders im Neuen Testament, zu lesen! Darin findet Ihr Hilfe und reichen Trost für Euer oft schweres Leben. Wer noch kein Neues Testament besitzt und doch gerne ein solches haben möchte, schreibe ebenfalls an Herrn Pfarrer Müller in Birrwil.

Der Vorstand des Aarg. Fürsorgevereins für Taubstumme.

**Aus dem Jahresbericht 1924 des Zürcherischen Fürsorgevereins.** Es hat Zeiten gegeben, wo man die Aufgabe der Fürsorgetätigkeit für solche, die körperlich oder geistig zu schwach sind, um sich ohne Hilfe von Mitmenschen durchs Leben zu bringen, wesentlich darin gesehen hat, diesen Menschen Unterkunft in einer Versorgungsanstalt zu erwirken, oder ihnen durch Zuschuß von Vermittlern nachzuhelfen. Die Reformatoren haben die Anregung zur Verbesserung dieser Methode gegeben. Sie wollten, daß die Unterstützung wenn möglich durch Zuweisung von Arbeit geschehe. Aber welches Verhängnis! Gerade in unserer Zeit, wo man dieser Forderung